

leise und innig fragte: „Ober lästest du mich, lieber Herr Prinz Jakob von Polen?“

„Sie schütteste leise das Haupt, aber dann sich bestrennend, entzog sie dem Pfalzgrafen heftig ihre Hand und — ihre zitternde Stimme zur Festigkeit zwingend, sagte sie: „Doch wenn ich auch meinen Verlobten nicht liebe, selten ist ja die Liebe, die die Fürstlichen zusammenführt — so weiß ich doch, daß ich niemals treulos gegen den künftigen Mann, der mich auch aufrichtig und treu liebt!“

„Und wenn Prinz Jakob von Polen Euch nun nicht aufrichtig und treu liebt, wenn Ihr das Opfer einer sein ausgetragenen Intrigue gewesen wäret, wäret Ihr Euch auch dann noch durch das Euch abgeleitete Wort gebunden süßlich?“

„Jakob fragend blinnte die Markgräfin auf. „Eine Intrigue? — Abgeliebt? — Was wollt Ihr damit sagen, Karl Philipp?“

Der Pfalzgraf zog einen Brief aus seiner Tasche. „Gute und meine mütterliche Freundin, die Gräfin Wennehof, gab mir bei meiner Ankunft diesen Brief mit der Erlaubnis, im Notfall davon Gebrauch machen zu dürfen. Bräutlein von Segno fand den Brief im Zimmer der Gräfin Karowka und überbrachte ihn der Oberhofmeisterin; ein Glück, daß er nicht in andere Hände gefallen ist. Leset, Luise Charlotte, und sagt mir dann, ob Ihr noch immer gekannt seht, die Gemahlin Prinz Jakobs von Polen zu werden.“

„Woll Spannung erlosch die Markgräfin das Schreien, das folgenden Inhalt hatte:

„Meine geliebte Wanda! Der Prinz ist angekommen! Ich habe bereits mit ihm gesprochen, er war äußerst liebenswürdig gegen mich und hat mir wiederholt versichert, wie sehr er Eure Geschicklichkeit und Klugheit bewundert. Er sagt, er wäre uns unendlich verpflichtet und würde glücklich sein, falls es Euch gelänge, ihn heute noch bei 2 Uhr einzuführen. Er gab mir die Versicherung, nach erfolgtem Verlobnis sofort die Aufschubung für unsere ihm geleisteten Dienste geben zu wollen. Das ist mehr, als ich gehofft! Bald sind wir am Ziel unserer Wünsche, meine geliebte Wanda! Ich hoffe, daß unsere Hochzeit noch vor dem Herbst wird stattfinden können. Der Prinz ist übrigens ebenso klug wie — süßlich! — Sobald 2 Uhr die Unvorsichtigkeit begangen haben wird, ihn bei sich zu empfangen, haben wir gewonnen. Es könnte uns allerdings truer zu sehen kommen, wenn die Unterredung zu früh beendet werden würde, aber ich vertrame Eurer Klugheit vollkommen, meine Geliebte. — Geht mir Raschheit auf dem bekannten Wege. Immer Euer Knecht.“

Luise Charlotte hatte den Brief zur Erde fallen lassen, das Gesicht in den Händen verborgen und weinte.

Somit versuchte Karl Philipp ihr die Hände vom Gesicht zu lösen. „Darf ich nun weiter sprechen, Luise Charlotte? Wollt Ihr mich anhören? Prinz Jakob ist Eurer Tränen nicht wert, und ist es nicht auch viel eher ein Grund froh zu sein, daß Ihr die Niedrigkeit seiner Bestimmung erkennen dürft, ehe es zu spät? Wahrlich, meine Liebe und Treue soll Euch Ertrag bieten für die Königskrone, die Ihr verliert, wenn Ihr mein geliebtes Weib werdet.“

„Wann Ihr die noch lieben, die so leichtgläubig, so leichtsinnig ihr Lebensglück verscherte?“ schluchzte Luise Charlotte schluchzend. „Und trotz allem — wie kann ich jetzt noch das verhasste Bündnis lösen? Jetzt, wo schon alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden! Was wird Polen und Frankreich sagen? — Das mein Schwager, der Kurfürst? Kennt mich ja, Karl Philipp, vordachtet mich — ich, ich kann es nicht. Und dann noch ein —

Karl Philipp — etwas, das Ihr noch nicht wißt.“ die Stimme der Markgräfin wurde fast unhörbar — „ich habe in einem reichsgültigen Dokument dem Prinzen Jakob von Polen alle meine Güter verpfändet — Niemals wird er gewillig sich seines Rechtes auf dieselben entäußern — ich bin ganz arm, niemals künftet Ihr mich zu Eurer Gemahlin machen.“

Trotzdem bei den Worten der Markgräfin sich ein leichter Schrecken auf den Zügen des Pfalzgrafen gezeigt — jetzt sagte er laut und freudlich auf. — „Wenn Ihr es nicht beauernt, anstatt eine reiche Königin eine arme Pfalzgräfin zu werden, mir gilt es gleich, ob Ihr Güter besitzt oder arm seid. Ich will nur Euch — Euch allein, Luise Charlotte.“ Somit zog Karl Philipp die nur leise Widerstrebende an seine Brust. „Und was Eure andern Sorgen betrifft, Luise Charlotte, so überlaßt alles mich. Nichts Unangenehmes, Euch Verminnendes und Demütigendes soll Euch mehr bedrücken. Sagt mir nur das eine — ob Ihr mich liebt und mir vertraut.“

„Ja, Karl Philipp, ich liebe und vertraue Euch, aber —

„Kein „Aber“ mehr, Luise Charlotte! Glaubt mir, ich bin Karl genug, und unser Glück zu erlösen, und daß der Kurfürst mir gewogen, daß auch er alles aufbieten wird, den Konflikt befriedigend zu lösen, das weiß ich sicher. — Glaubt, Gräfin von der Pfalz und bei Rhein!“ jubelte er dann auf und hob die herrliche Gestalt Luise Charlottens übermütig auf seinen starken Armen in die Höhe, um sie dann fest und innig an seine Brust zu pressen und ihren Mund mit heißen Küßchen zu bedecken.

Bei Peter Beder im „Goldenen Löwen“ war heute jeder Platz an den reich geschmückten Tischen besetzt. Nicht nur die alten Stammgäste, Bierseßler und Leihstühle und Tuchmacher Jante nebst ihrem Anhang waren vollständig anwesend, auch viele angesehenere Bürger aus Berlin hatten sich eingefunden. Ganz Berlin und Galla war voll von den Ereignissen der letzten Tage, und man konnte gerade in den Bierstuben, in denen doch so mancher Herr vom Hofe verkehrte, Neues und vor allem Genaueres zu erfahren.

Der kurfürstliche Kammerdiener, Herr Henning, war heute einer der ersten bei Peter Beder gewesen. Heute konnte er doch so recht den Triumph auskosten, der einzige zu sein, der wirklich etwas wußte, und er war gewiß, daß er sehr wichtig von den ehrenden Bedankungen erwartet werden würde. Nichtig — kaum hatte er den ersten Zug aus seinem Biertrug getan, da betrat auch schon Herr Friedrich Teichert das Hinterküchen, und gleich hinter ihm erschienen Tuchmacher Jante, Badermeister Friedrich, Stadtschreiber Brämmer und wie sie alle hießen.

„Während bei den „Pfälzern“ die Wogen der Begeisterung natürlich sehr hoch gingen, war die Stimmung der Polenpartei etwas gedämpft; aber trotz Spannung und Neugier anbetraf, gab keiner dem andern etwas nach. So herrschte ein Stille, ein Zueinander von Stimmen, ein Fragen, Erzählen, Rasen und Seufzen, daß zuerst niemand etwas verstehen konnte. Endlich klopfte Herr Friedrich Teichert energisch mit seinem Biertrug auf den Tisch: „Einen Augenblick Ruhe, ehrsame Herren! Ich möchte den Vorschlag, daß wir für eine Weile uns alles Fregens enthalten und Herrn Henning ordentlich und der Reihe nach erzählen lassen, wie sich alles zugetragen. Wer einer Meinung ist mit mir, der erhebe die rechte Hand.“ Und da sich alle Hände sofort emporkräfteten, wandte er sich an Henning: „Der bitten Euch also, Herr Henning, erzählt uns, was Ihr wißt!“

Henning setzte sich in seinen Stuhl zurück, tat noch einen tiefen Zug aus seinem Trug und begann: „Wie der Herr Pfalzgraf so sehr einem Male die Idee bekommen hatte, hier nach Berlin zu kommen, ob ihm Seine Kurfürstlichen Gnaden eine Einladung geschickt hat, oder ob er von jemand anders einen Rat erhalten — das kann ich nicht sagen. Genug, eines schönen Tages war er da, und gleich, am ersten Abend hat das Schatzkammeramt mit unserer Frau Markgräfin angefangen, und ich, wie ich eigentlich damals schon, wie es kommen würde.“

„Warum habt Ihr denn nichts davon gesagt?“ konnte Tuchmacher Jante sich nicht enthalten, höflich zu bemerken.

„Wer so lange bei Hofe gelebt hat, wie ich der weiß, man ist ja schweigen hat.“ versetzte er würdevoll und fuhr dann fort: „Eben eigentlich die Frau Markgräfin angefangen hat, die Liebe des Herrn Pfalzgrafen zu erwidern, das kann wohl niemand so recht sagen; die Frauenzimmer können ihre Sentiments eben besser verbergen als die Männer. — Bergesherrn also hat die Frau Markgräfin den Herrn Pfalzgrafen allein auf einer Spazierfahrt begleitet, und mein Schwager, Karl Zimmermann, der neben dem Kurfürst auf dem Hof gelehrt, hat mir erzählt, daß es ihm geschienen habe, als hätte die gnädige Markgräfin geweint, während seine Pfalzgräflichen Gnaden ihr leise und trübend zugeredet habe. Jedenfalls hatte der Kurfürst den Befehl, direkt zum Hause des kurfürstlichen Gesandten zu fahren. Dort empfing der Herr Gesandte das Paar, und nachdem sie das Haus betreten, wurden die Tore geschlossen und niemand durfte mehr hinaus. Aus und was dann geschah, das darf für einen Betheiler gefragt war, der unsere Frau Markgräfin mit Karl Philipp von der Pfalz getraut hat — das werdet ihr ja wohl schon gehört haben.“

„Also wirklich wahr! Unerhört — unerhört!“ erregte sich Stadtschreiber Brämmer.

„Warum unerhört?“ rief Teichert kampfbereit. „Intrigue gegen Intrigue — Ihr gegen dich?“

„Aber ein gegebenes Wort muß man halten.“ meinte Tuchmacher Jante halbwegs.

„Und wenn das Wort abgeleitet ist? Wenn es nie gegeben worden wäre — wenn man nicht durch Lügner und Betrüger verblendet worden wäre — was dann?“ rief Teichert zornig. „Das wäre ja noch schöner, wenn sich unsere liebe, schöne Frau Markgräfin für die hochwohlgelehrte Polenstippstube — der Teufel soll sie holen — gepuffert hätte, weil sie in ihrem unerschütterlichen Gemüt nicht glaubt, was für eine listige Schlange ihre eigene Hofdame gewesen. Unbegreiflich, mit Respekt zu sagen, finde ich es von unserem gnädigen Herrn Kurfürsten, daß er dem Herrn Pfalzgrafen und seiner erkrankten Schwagerin noch gestattet hat.“

Jetzt lachte Henning laut und herzlich. „Im Vertrauen gesagt, Ihr Herren, das Räthsel des Herrn Kurfürsten das war nur von außen, nur für die Welt, innerlich ist er so zufrieden und vergnügt wie lange nicht — ich muß meinen gnädigen Herrn doch wohl kennen, und ich weiß, wie ihn die polnische Geschichte gewundert hat.“

„Ja, ja, da werdet Ihr schon recht haben.“ meinte Teichert bedächtig. „Aber schade ist es doch, daß das junge Paar Berlin nun hat verlassen müssen.“

„Das mußte doch sein, Herr Friedrich Teichert, unser Herr Kurfürst muß doch Polen gegenüber den Schwinn machen, er wird so schon einen schweren Stand haben mit dem Prinzen Jakob. Und das junge Paar? Das soll nach dem schönen Zumbusch gefahren sein, da wird es ihm schon besser gefallen als hier, das Wort Ihr glauben.“

„Aber wie wird es nun mit den Gütern der Frau Markgräfin werden? Sie soll sie doch dem Prinzen verpfändet haben?“ fragte Tuchmacher Jante.

„Das kann man wohl nicht wissen.“ meinte Herr Henning. „Aber es wird dem Herrn Polenprinzen auch nicht recht sein, wenn alles am Tagelicht kommt.“

„Wißt Ihr denn schon, daß der Monsieur Davids gestern verlobt ist mit dem ganzen polnischen Gelde?“ rief da plötzlich Badermeister Friedrich aufgeregt. „Ich wollte es Euch gleich erzählen, aber ich konnte ja nicht zu Worte kommen.“

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich und wenig schmeichelhafte Begrüßungen, wie „Schwul“, „Lump“, „französischer Windhund“, waren zu hören.

„Da kann einem das arme geistliche Frauenzimmer eigentlich leid tun.“ sagte Herr Teichert. „Was wird nun wohl aus ihr werden?“

„Die Demoselle Tochter aus dem Hause, wo die Gräfin jetzt ist, hat meiner Frau erzählt, daß das arme Frauenzimmer ganz außer sich sein soll — sie wird wohl den Schloßer nehmen, meinte die Demoselle.“

„Das wäre auch wohl das Beste für sie.“ meinte Herr Friedrich Teichert. „Und dann erbot er seine dünne Gesellschaft feierlich vom Stuhl, reichte sich gönzlich auf und sprach mit weithin schallender Stimme: „Doch nun, Peter Beder, bring ein paar Halbes von Feinem alten Malvasier. Ihr Herren seid meine Gäste! Wir wollen ein Glas eblen Weines trinken auf das Wohl von unserer gnädigen Frau Markgräfin — der jungen, gnädigen Pfalzgräfin Luise Charlotte und Herrn Karl Philipp, ihrem Gemahl! Und wir, Tuchmacher Jante, Stadtschreiber Brämmer und Ihr anderen eblen „Polenherren“, wir wollen einen Verschäumungsstich trinken und das alte Wort leben lassen: Kopf besteht — Unrecht vergeht!“

Beiträge zur Geschichte der Stadt Nieß.

Fortsetzung.

Schon längere Zeit war eine politische Schule eingetreten, Kriegsgeschichte durchzuwärtten die Luft. Man war längst überzeugt, daß der Krieg mit Preußen nicht mehr zu umgehen war. So unmittelbar an der feindlichen Grenze gelegen, bangte es vielen um die Stadt. Im Mai verließ die Garnison ihre Quartiere und ließ vorübergehend von Gosenhain zum Regiment, welches einen lebhaften Grenzdienst unterhielt, um das Land vor Ueberraschungen zu sichern. Nach Nieß kam ein Kommando Pioniere, um bei Eintritt der Feindseligkeiten die hölzernen Wehre abzubauen. In Strecke war ein Kommando Reiter postiert, welches beim Ueberschreiten der Grenze durch die preussischen Truppen den nächsten Beschäftigern Meldung zu expedieren hatten. Endlich, am Sonnabend, den 16. Juni, sah ein Posten vom Streicher Regiment aus die Herrensäulen herannahen, voraus eine Schwadron Tragoner, welche so schnell heranzogen, daß dem Posten kaum Zeit verblieb, sein Pferd zu stottern und seinen Kameraden zu folgen; aber schon waren die Tragoner da und verfolgten ihn bis Nieß. Da sein Pferd ein Uesen verloren hatte, suchte er in aller Eile eine Schwärze auf, wo es dem Schmalz gelang, ihn zu übergeben, denn seine Verfolger hatten die Spur nach der Schwärze erloscht. Später zeigte man ihm den Weg, auf welchem er unerschollt wegzühen konnte. In gleicher Zeit schlugen die Pioniere auf der Eisenbahnbrücke hoch auf und beleuchteten den Einmarsch der zahllosen Truppen. Die Pioniere folgten mit einem Tumpfschiff ab, nachdem sie ihren Auftrag erfüllt hatten und entlaufen unbehelligt.

Über nun trat der Geist der neuen Situation an die Stadtverwaltung heran. „Ders Bürgermeister, wir wän-